



Zukunft des Städtzürcher Arbeitsmarktes

Ergebnisse einer Befragung bei Arbeitsmarktexpertinnen und -experten

Inhalt

ZIEL UND VORGEHEN	3
ZUSAMMENFASSUNG	4
VERGANGENE ENTWICKLUNG IM RÜCKBLICK	6
Langfristige Arbeitsmarktentwicklung in den letzten Jahrzehnten	6
Verhaltene Beschäftigungsentwicklung in den letzten Jahren als Ausgangslage	6
KÜNFTIGE ENTWICKLUNG: ERGEBNISSE IM DETAIL	8
Zürich wird künftig mehr Beschäftigungswachstum zugetraut als der Schweiz	8
Gewinner: 3. Sektor, Unternehmensdienstleistungen und Gesundheitswesen	8
Überdurchschnittliches Potenzial: Stadt setzt auf die richtigen Branchen	11
Künftig etwa gleicher Raumbedarf für Arbeitsplätze wie heute	11
Spezialisten-Mangel: Ingenieure, Informatiker und Gesundheitsfachleute	12
Weitere Expertenbemerkungen: Freizügigkeit, Outsourcing, Erwerbsquote	15
AUSBLICK	17

Ziel und Vorgehen

Zürich mit seinem zyklischen Finanzsektor hat immer wieder überdurchschnittliche Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt erlebt, mit ausgeprägteren Boom- wie Rezessionsphasen. Der genaue Verlauf solcher Zyklen kann aber kaum vorausgesagt werden.

Stadtentwicklung Zürich interessierten deshalb für die vorliegende Studie die künftigen konjunkturabhängigen, strukturellen Veränderungen auf dem künftigen Zürcher Arbeitsmarkt: Das künftige Beschäftigungswachstum im Vergleich zu Kanton und Schweiz, dasjenige nach Branche, die wichtigsten Branchen und Berufe mit Spezialistenmangel sowie die Veränderung des Raumbedarfs für Arbeitsplätze in der Stadt Zürich.

Im Dezember 2007 (8. - 28.12.2007) befragte Stadtentwicklung Zürich insgesamt 21 ExpertInnen aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden, Personalabteilungen, Research-Abteilungen von Finanzdienstleistern, Universitäten sowie spezialisierten Verwaltungseinheiten. Alle Befragten sind in Wirtschaftsfragen oder sonstwie am Puls des Arbeitsmarktes.

Es handelte sich um eine qualitative Befragung mit teilweise quantitativen Methoden, d.h. teilweise vorgegebenen Skalen und Antwortmöglichkeiten, welche mit offenen Fragestellungen ergänzt wurden. Die Anonymität war gewährleistet. Die Stichprobe stellt wie die meisten ExpertInnenbefragungen nicht im eigentlichen Sinne eine „repräsentative Befragung“ dar, da die Ergebnisrichtung und –qualität naturgemäss durch die ExpertInnenauswahl beeinflusst wird.

Total wurden 35 Institutionen resp. Personen angefragt, 21 antworteten. Dies kann angesichts des kurzen Befragungsfensters von 20 Tagen, der anspruchsvollen Thematik wie der Erreichbarkeit der befragten ExpertInnen als guter Rücklauf gewertet werden.

Die Interviews fanden zu einem Zeitpunkt statt, als bereits zwei grössere Abschreibungsrunden der UBS bekannt waren und somit schon Wolken den Finanzhimmel verdunkelten. Die Zyklichkeit des Finanzplatzes war demnach gerade in frischer Erinnerung.¹

Die beiden Abschreibungs-Meldungen der UBS vom 05.10.2007 (5.3 Mia. Sfr.) sowie vom 10.12.2007 (11.6 Mia. Sfr.) waren in frischer Erinnerung. Nur eine von 21 Antworten erfolgte bereits vor dem 10.12.2007. Die Antworten wurden also bereits im Bewusstsein einer möglicherweise aufziehenden grösseren Krise im Finanzsektor gegeben.

Zusammenfassung

Im Dezember 2007 wurden 21 Experten aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden, Personal- und Research-Abteilungen, Universitäten sowie Verwaltungseinheiten zu ihrer Meinung zum künftigen Beschäftigungswachstum nach Branche, zu Berufen und Branchen mit Spezialistenmangel sowie zur künftigen Veränderung des Raumbedarfs für Arbeitsplätze in der Stadt Zürich befragt.

Trotz aktueller Turbulenzen im Finanzsektor wird dem Zürcher Arbeitsmarkt für die nächsten fünf bis zehn Jahre eine hohe Dynamik zugetraut, vorab den Dienstleistungen für Unternehmen und dem Gesundheitswesen. Personelle Mängel werden bei Ingenieuren, Technikern, Informatikern und im Gesundheitswesen geortet. Der Raumbedarf dürfte etwa stabil bleiben.

Stadt wächst mehr als die Schweiz

Dem Kanton wird von den Experten das grösste Beschäftigungswachstum zugetraut, knapp vor der Stadt und deutlich vor der Schweiz.

Die Befragten gehen sowohl für das Total der Stadt Zürich (Ende 2007 rund 350'000 Beschäftigte) wie auch für den 3. Sektor (rund 315'000) von einer geringen Zunahme der Beschäftigten aus. Den relativ deutlichsten Zuwachs orten sie dabei im mit rund 1000 Beschäftigten (noch recht kleinen Forschungs- und Entwicklungssektor. Das absolut grösste Wachstumspotenzial sehen sie bei den Dienstleistungen für Unternehmen (rund 50'000 Beschäftigte; z.B. Beratung, Werbung oder Buchführung) sowie im Gesundheits- und Sozialwesen (über 35'000 Beschäftigte). Aber auch die Wachstumspotenziale beim Immobilienwesen, bei den mit Finanzdienstleistungen verbundenen Tätigkeiten, in der Informatik oder bei der öffentlichen Verwaltung verdienen Beachtung. Dem 2. Sektor (aktuell nur noch rund 35'000 Beschäftigte) sagen sie eine „etwa gleich bleibende“ Zahl bis „geringe Abnahme“ der Arbeitsplätze voraus. Das grösste Potenzial für einen Abbau vermuten sie beim Bau (über 15'000 Beschäftigte), Verlags- und Druckwesen (rund 7'000) und Maschinenbau (2'000).

Etwa gleich bleibender Raumbedarf

Die Experten prophezeien für den 3. Sektor im Durchschnitt einen gleich bleibenden (+/- 2%) und für den 2. Sektor einen gleich bleibenden bis leicht abnehmenden (-2 bis -5%) Raumbedarf pro Arbeitsplatz. Kombiniert mit der angenommenen geringen Zunahme der Arbeitsplätze dürfte sich daraus ein insgesamt etwa stabiler Raumbedarf ergeben.

Spezialistenmangel an Ingenieuren, Informatikern und Gesundheitsfachleuten

Gegliedert nach Berufsbildern und Ausbildungen gingen drei Viertel der Befragten von einem künftigen Personalmangel bei Ingenieuren, Entwicklern und Technikern aus. Am zweitmeisten genannt wurden die Informatikberufe. Gegliedert nach Branchen erwähnte fast die Hälfte der Befragten die Informatikdienste und ein Drittel das Gesundheits-/Sozialwesen. Häufige Nennungen betrafen auch Forschung und Entwicklung, Maschinenbau, Kreditgewerbe (Banken, Versicherungen), Dienstleistungen für Unternehmen sowie das Unterrichtswesen.

Wichtigkeit der Personenfreizügigkeit - auch künftig zyklischer Finanzsektor

Die Experten betonten die Wichtigkeit von Migration und Personenfreizügigkeit als Bedingung für die notwendige Zuwanderung. Dann wird betont, dass die Kernstadt Zürich als grösstes schweizerisches Wirtschaftszentrum mit ihrem zyklischen Finanzsektor wird wohl auch künftig überdurchschnittlichen Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt ausgesetzt ist.

Vergangene Entwicklung im Rückblick

Langfristige Arbeitsmarktentwicklung in den letzten Jahrzehnten

Die *Zahl der Arbeitsplätze* in der Stadt Zürich ist seit den 60er Jahren stark gestiegen. Nach dem Höchststand von 357'300 Arbeitsplätzen im Jahr 1991 gingen in der Stadt Zürich allerdings innerhalb von vier Jahren 40'000 Arbeitsplätze verloren. Im Zeitraum von 1995 bis 1998 hat sich die Zahl der Beschäftigten bei rund 315'000 stabilisiert und stieg danach bis 2001 fast sprunghaft auf 339'500 an. Der Boom im Medien-, Telekommunikations- und Informatiksektor konnte sich jedoch nicht dauerhaft etablieren. In den Jahren nach dem Swissair-Grounding nahm die Beschäftigtenzahl dann bis Mitte 2005 wieder auf 324'700 ab; viele der ehemals stark expandierenden Branchen mussten Entlassungen im grösseren Stil vornehmen. Nach den Restrukturierungen und Redimensionierungen wurden dafür umso mehr neue Arbeitsplätze geschaffen; bis Herbst 2007 stieg die Beschäftigtenzahl auf 345'800. Die Ursache dieses Aufschwungs, welcher seit 2005 stärker erfolgte als in der übrigen Schweiz, und von der Frauen und Männer etwa zu gleichen Teilen profitierten, lag in der positiven Entwicklung des Dienstleistungssektors begründet.

Ähnlich wie bei den Beschäftigten präsentieren sich die Fakten bei der *Arbeitslosigkeit*. Seit Beginn der Messungen in den 60er Jahren bewegte sich die Arbeitslosenquote in der Stadt Zürich auf einem vergleichsweise tiefen Niveau. Während der Rezession der 90er Jahre nahm sie erstmals markant zu und erreichte im Februar 1997 mit 7.2% ihren bisherigen Höchststand. Die Erholung auf dem Arbeitsmarkt im Jahre 1998 führte dann in der Stadt Zürich zu rasch sinkenden Arbeitslosenquoten. Ab Sommer 2002 stieg die Arbeitslosenquote in der Stadt Zürich bis in den Winter 2003/2004 hinein dann wieder stark an. Anfang 2004 lag die Quote in der Stadt bei 5.6% (schweizerischer Mittelwert 4.2%). Seither hat sich die Arbeitslosenzahl in der Stadt Zürich aber im Vergleich zum Kanton und insbesondere zur Gesamtschweiz weit überproportional zurück gebildet. Per Ende Februar 2008 war eine vergleichsweise geringe Anzahl – rund 6'000 Personen oder 2.8 % der Erwerbspersonen – in der Stadt Zürich als arbeitslos registriert. Die Arbeitslosigkeit entspricht somit praktisch dem schweizerischen Durchschnitt (2.7%) und liegt auch nur noch marginal über derjenigen des Kantons (2.6%).

Verhaltene Beschäftigungsentwicklung in den letzten Jahren als Ausgangslage

Betrachtet man die letzten sechs Jahre, zeigt sich eine verhaltene Beschäftigungsentwicklung. Der Rückblick für die Stadt Zürich, der auch den Befragten als Ausgangslage zur Verfügung gestellt wurde, fällt eher ernüchternd aus; bei der Beschäftigtenentwicklung gemäss revidierten Zahlen der Beschäftigungsstatistik (BESTA) des Bundesamts für Statistik zeigen sich nämlich folgende Veränderungen (jeweils Entwicklungen zwischen den 3. Quartalen der entsprechenden Jahre):

Ganze Periode 2001-2007: Stadt Zürich +1.8%, Kanton Zürich +2.4%, Schweiz +5.4%.

Entwicklung 2001-2005: Stadt Zürich -3.1%, Kanton Zürich -2.4%, Schweiz +0.7%.

Entwicklung 2005-2007: Stadt Zürich +5.1%, Kanton Zürich +4.9%, Schweiz +4.7%.

Zwar entwickelte sich der Arbeitsmarkt in der Stadt Zürich in den letzten Jahren eher verhalten; doch wies er in Phasen des Aufschwungs eher eine überdurchschnittliche Dynamik, in solchen der Rezession oder Stagnation hingegen eine klar unterdurchschnittliche Dynamik auf.

Künftige Entwicklung: Ergebnisse im Detail

Zürich wird künftig mehr Beschäftigungswachstum zugetraut als der Schweiz

Eingangs wurde gefragt, wie das Wachstum aller drei Gebietseinheiten (Stadt Zürich – Kanton Zürich – Schweiz) im Vergleich zueinander über die nächsten fünf bis 10 Jahre eingeschätzt wird. Es ging also um einen Zeitraum, in dem sich konjunkturelle Schwankungen etwa ausgleichen und somit um die strukturellen Veränderungen in der Wirtschaft.

Die relativ am häufigsten gewählte Gesamtproportion (sechs von 20 Antworten) war: Wachstum Stadt = Wachstum Kanton > Wachstum Schweiz.

Wertet man die Antworten so aus, dass die jeweiligen Wachstumsproportionen zwischen der Stadt einerseits und dem Kanton oder der Schweiz andererseits ausgewiesen werden, verteilen sich die Antworten auf folgende Varianten:

14 Antworten: Wachstum Stadt > Wachstum Schweiz.

5 Antworten: Wachstum Stadt < Wachstum Schweiz.

1 Antworten: Wachstum Stadt = Wachstum Schweiz.

4 Antworten: Wachstum Stadt > Wachstum Kanton.

7 Antworten: Wachstum Stadt < Wachstum Kanton.

9 Antworten: Wachstum Stadt = Wachstum Kanton.

Von 20 auf die entsprechende Frage Antwortenden trauten somit 14 ExpertInnen der Stadt Zürich ein grösseres Arbeitsplatzwachstum zu als der Schweiz, nur fünf ein kleineres. Vier prophezeien der Stadt gar ein höheres Wachstum als dem Kanton, sieben sehen dies umgekehrt, und der Rest erwartet keine Wachstumsunterschiede zwischen Kanton und Stadt.

Dem Kanton wird demnach das grösste Beschäftigungswachstum zugetraut, knapp vor der Stadt und deutlich vor der Schweiz.

Gewinner: 3. Sektor, Unternehmensdienstleistungen und Gesundheitswesen

Wie schon beim Gesamt-Beschäftigungswachstum wurden die Befragten auch bei der feineren Einschätzung nach Sektoren und Branchen mit den entsprechenden Fakten der bisherigen Beschäftigungsentwicklung konfrontiert. Sie sehen folgende Gewinner und Verlierer: ²

² Feinere Fakten nach Branchen für die Stadt Zürich (wie auch für den Kanton) existieren nur für die Jahre, in denen Betriebszählungen statt fanden (letztmals in den Jahren 2001 und 2005).

Die Befragten gehen sowohl für die Stadt Zürich insgesamt (Beschäftigtenzahl Ende 2007 rund 350'000) wie auch für den Dienstleistungssektor (rund 315'000) von einer geringen Zunahme der Beschäftigtenzahlen aus. Den deutlichsten relativen Zuwachs orten sie dabei im mit rund 1000 Beschäftigten (noch) recht kleinen Forschungs- und Entwicklungssektor. Das absolut grösste Wachstumspotenzial sehen sie bei den Dienstleistungen für Unternehmen (aktuell rund 50'000 Beschäftigte), zu denen z.B. Beratung, Werbung oder Buchführung gehören, sowie im Gesundheits- und Sozialwesen (über 35'000 Beschäftigte). Aber auch die Wachstumspotenziale beim Immobilienwesen, bei den mit Finanzdienstleistungen verbundenen Tätigkeiten, in der Informatik oder bei der öffentlichen Verwaltung verdienen Beachtung.

Dem zweiten Sektor (nur rund 35'000 Beschäftigte) sagen sie eine „etwa gleich bleibende“ Zahl bis „geringe Abnahme“ der Arbeitsplätze voraus. Das grösste Potenzial für einen Abbau vermuten sie beim Baugewerbe (derzeit noch über 15'000 Beschäftigte), beim Verlags- und Druckwesen (rund 7'000) und beim Maschinenbau (rund 2'000).

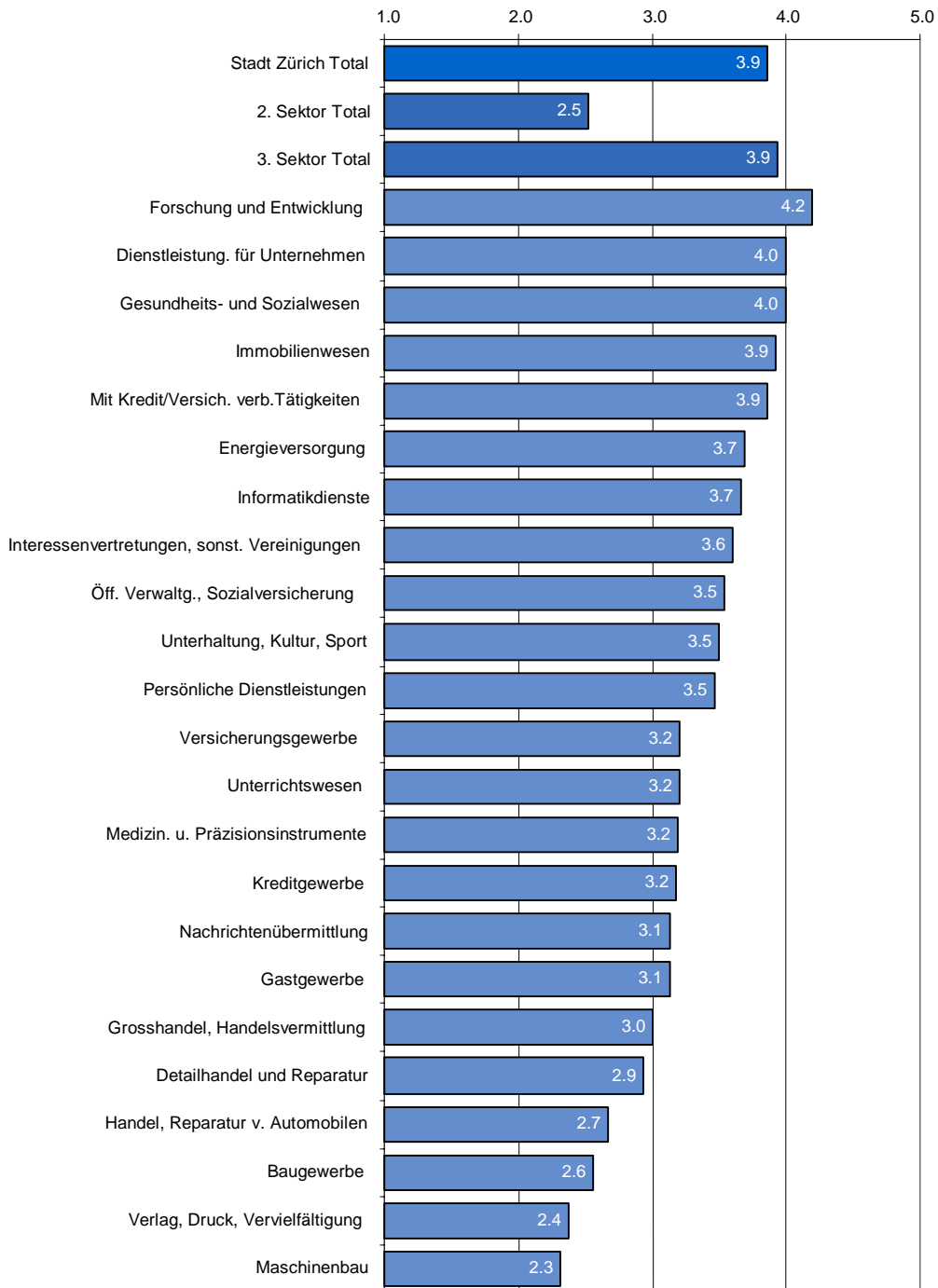
Abbildung 1: Wichtigste voraussichtliche Gewinner und Verlierer



Gewinner: Gesundheits- und Sozialwesen
und Dienstleistungen für Unternehmen (z.B. Kreativbranche)

Verlierer: Baugewerbe

Abbildung 2: Geschätztes Beschäftigungswachstum für die nächsten 5-10 Jahre
 (Alle wichtigeren Branchen. Skala: 1=starke Abnahme, 5=klare Zunahme)



Quelle: Stadtentwicklung Zürich

Überdurchschnittliches Potenzial: Stadt setzt auf die richtigen Branchen

In den ExpertInnenmeinungen spiegelt sich auch die Cluster-Strategie des Stadtrats gemäss seinen «Strategien Zürich 2025» wider: Nebst der Pflege der bezüglich Wertschöpfung bedeutendsten Branche, dem Finanzplatz, bedeutet dies: Den Ausbau des Wissens- und Forschungsplatzes unterstützen, fruchtbaren Nährboden für die Kreativwirtschaft bieten, hochstehende Dienstleistungen in Gesundheitswesen und Life Sciences fördern, den Industriestandort pflegen und zukunftsfähige Branchen unterstützen sowie den Kultur- und Kongresstourismus fördern.

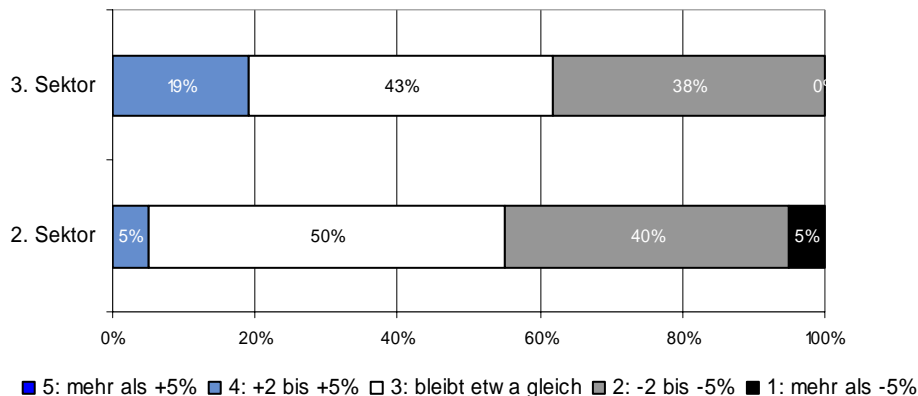
Die Ergebnisse bestätigen, dass die Stadt mit ihrer Cluster-Strategie auch wirklich Branchen mit Wachstumspotenzial im Fokus hat: Tatsächlich wird den mit dem Kredit- und Versicherungswesen verbundenen Tätigkeiten, der Forschung und Entwicklung, den unternehmensbezogenen Dienstleistungen (zu denen wichtige Bereiche der Kreativwirtschaft gehören) und dem Gesundheitswesen überdurchschnittliches Wachstum zugetraut. Wohl wird beim Industriestandort ein weiterer Arbeitsplatzabbau erwartet, doch deuten die ExpertInnenmeinungen bezüglich dem Forschungs- und Entwicklungsstandort oder dem ExpertInnenmangel bei Ingenieuren und Entwicklern auf einen gezielten Ausbau hochproduktiver Industrie-Nischen hin, etwa im Hightech-Bereich.

Künftig etwa gleicher Raumbedarf für Arbeitsplätze wie heute

Bei Aussagen zum Raumbedarf ist nicht nur die Veränderung der Beschäftigtenzahl von Bedeutung, sondern auch der pro Arbeitsstelle belegte Platz. Die nachfolgende Grafik zeigt die Verteilung der Antworten. Daraus lassen sich auch Mittelwerte berechnen: Für den 2. Sektor ergibt sich ein Mittelwert von 2.5, was einer Bewertung zwischen «bleibt etwa gleich» und «Abnahme von -2% bis -5%» ergibt. Der Mittelwert für den 3. Sektor beträgt 2.8, eine Einschätzung, die nahe bei «bleibt etwa gleich (+/-2%)» ist.

Kombiniert man die angenommene geringe Zunahme der Arbeitsplätze mit dem tendenziell leicht sinkenden Raumbedarf pro Arbeitsplatz, so dürfte sich daraus ein insgesamt etwa stabiler Raumbedarf ergeben. Dabei ist mit einem weiteren, insgesamt signifikanten Rückgang der Raumnachfrage bei Industrie und Gewerbe zu rechnen, während der Raumbedarf für den Dienstleistungssektor stabil bis leicht steigend sein dürfte. Angesichts aktueller Leerstände, die wegen günstiger Preise teilweise zu einem grosszügigeren Raumverbrauch bei Dienstleistern geführt haben, besteht noch Potenzial zum «Zusammenrücken». Die Zusatznachfrage nach Büroräumlichkeiten dürfte daher auf mittlere Frist höchstens moderat ausfallen.

Abbildung 3: Geschätzte Veränderung des Raumbedarfs pro Arbeitsplatz für die nächsten 5-10 Jahre



Quelle: Stadtentwicklung Zürich

Spezialisten-Mangel: Ingenieure, Informatiker und Gesundheitsfachleute

Gefragt nach den Branchen mit dem künftig grössten Mangel an Spezialisten, nannten lediglich vier von 21 befragten ExpertInnen gar keine Branchen. Zwei weitere waren explizit der Meinung, dass es (v.a. wegen der Personenfreizügigkeit) wenig Spezialistenmangel geben werde. Fast die Hälfte der Befragten erwähnte hingegen die Informatikdienste und ein Drittel befürchtete Personalmängel im Gesundheits- und Sozialwesen. Häufige Nennungen betrafen die Branchen Forschung und Entwicklung, Maschinenbau, Kreditgewerbe (Banken, Versicherungen), Dienstleistungen für Unternehmen sowie das Unterrichtswesen.

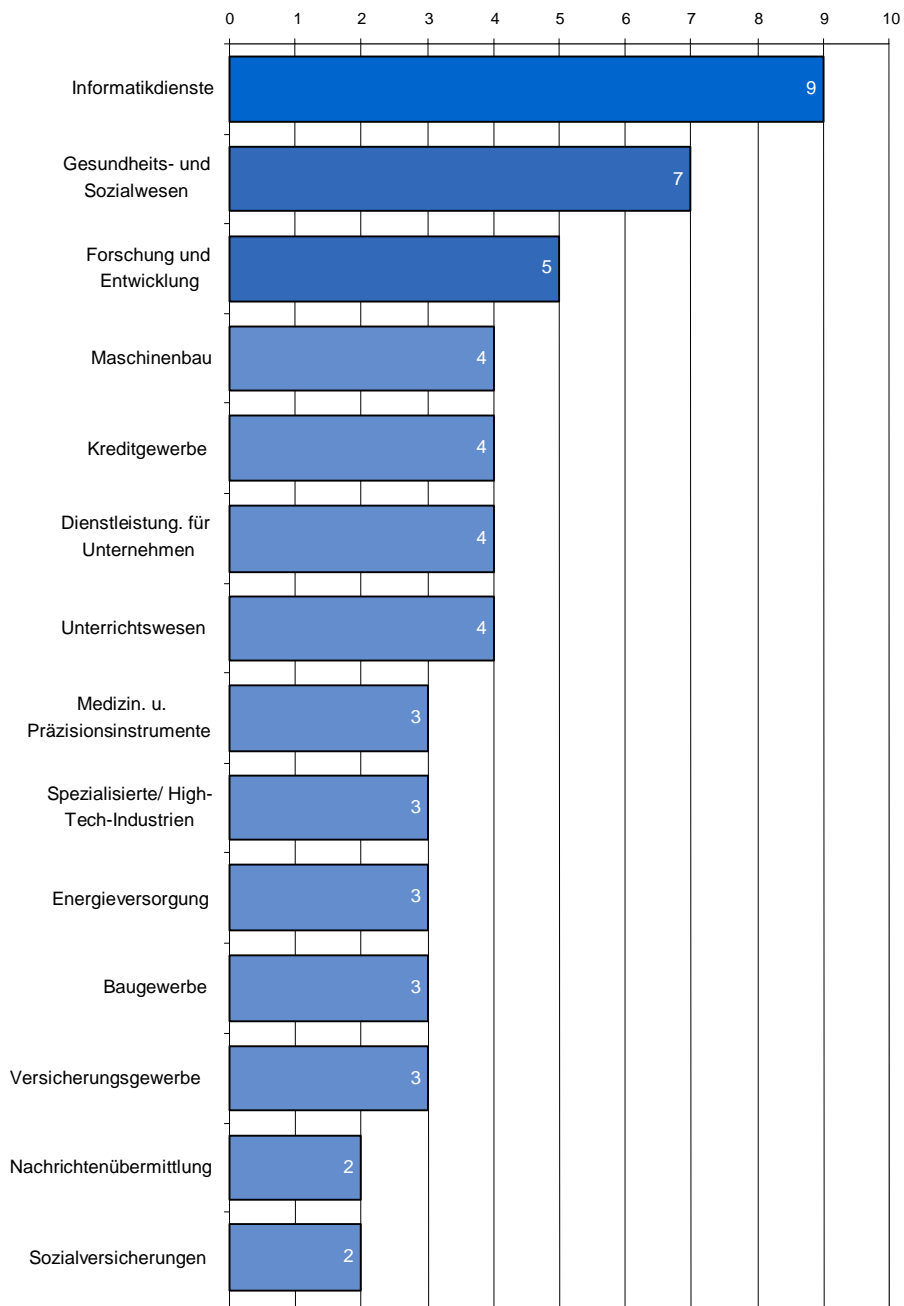
Gegliedert nach Berufsbildern und Ausbildungen sahen 15 der befragten 21 ExpertInnen einen Mangel bei Ingenieuren, Entwicklern und Technikern. Am zweitmeisten genannt wurden die Informatikberufe. Mehrfache Nennungen galten auch Finanzspezialisten (inklusive Mathematiker, Underwriter etc.), Gesundheitsberufen (vom Spezialisten über Hausärzte bis zum Pflegepersonal), qualifizierten Facharbeitern sowie Lehrkräften auf allen Stufen, von der Volksschule bis zur Universität.

Einige ExpertInnen gaben als Zusatzbemerkung zur vorliegenden Fragestellung an, dass sie den Grund für den spezifischen Mangel an Ingenieuren, Technikern und Informatikern nicht nur in einer zunehmenden Nachfrage der Wirtschaft, sondern insbesondere auch in einem lohnbedingt geringeren Angebot an Spezialisten in der Industrie sähen: Oft verdienen ehemalige Lehraabsolventen im kaufmännischen Bereich bei einer Bank klar mehr als ETH-Ingenieure in einem Industriebetrieb, selbst wenn dieser sich im High-Tech-Bereich bewegt.

Daneben gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, welche technisch orientierten Spezialisten eher fehlen: Praxisorientierte Berufe, die eine Berufslehre voraussetzen und zunehmend fehlen, weil sich die talentiertesten Personen für höhere Ausbildungen entscheiden. Oder eher hochspezialisierte Hochschulabgänger. Vermutlich fehlt es in beiden Bereichen, und man wird hier noch vermehrt auf Zuziehende aus dem Ausland angewiesen sein.

Abbildung 4: Spezialistenmangel: Wichtigste Branchen nach Anzahl Nennungen

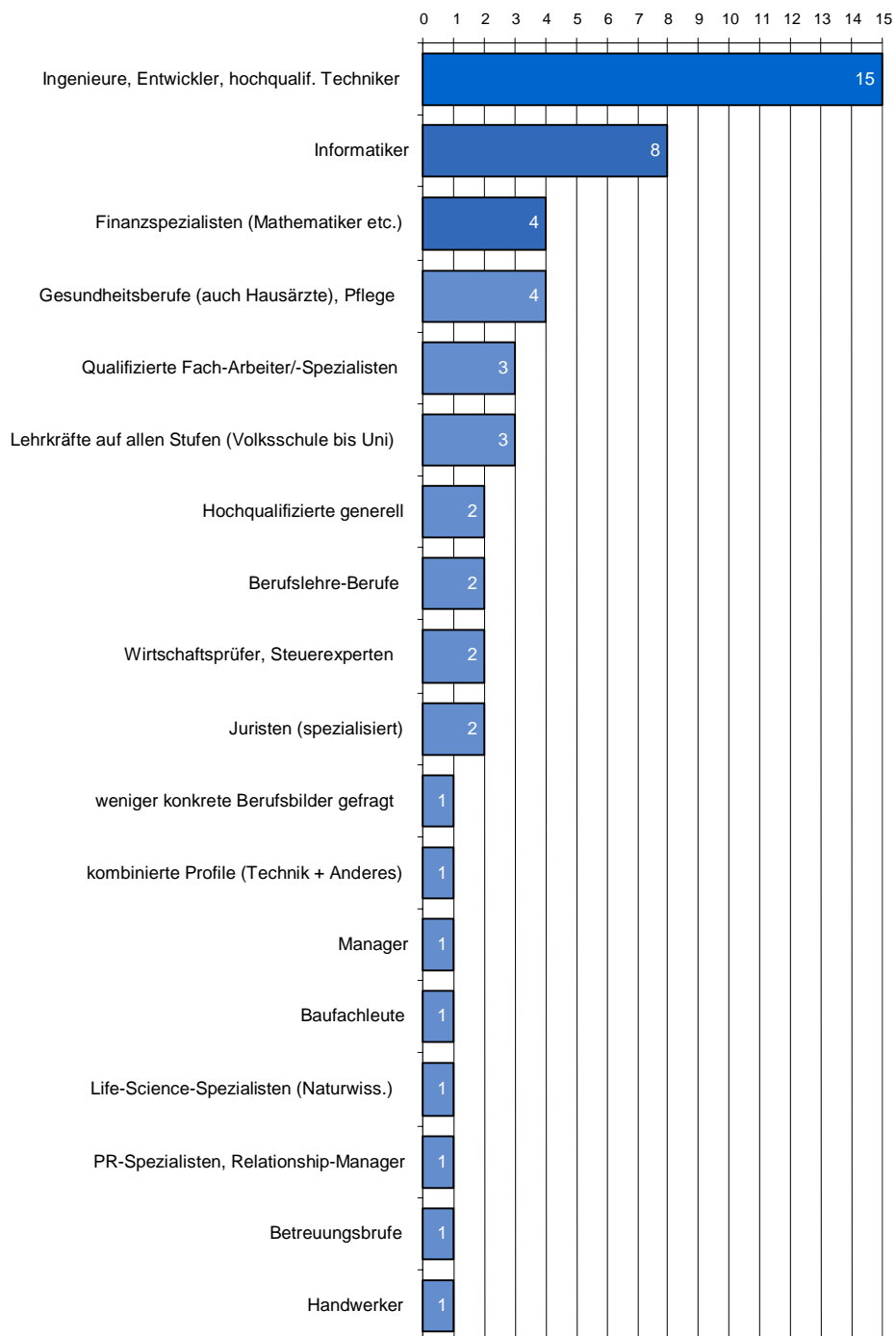
Anzahl Nennungen der 20 bei dieser Frage antwortenden ExpertInnen



Quelle: Stadtentwicklung Zürich

Abbildung 5: Spezialistenmangel: Wichtigste Ausbildungen/ Berufe nach Anzahl Nennungen

Anzahl Nennungen der 20 bei dieser Frage antwortenden ExpertInnen



Quelle: Stadtentwicklung Zürich

Weitere Expertenbemerkungen: Freizügigkeit, Outsourcing, Erwerbsquote

In Form einer offenen Frage konnten die ExpertInnen noch weitere wichtige Bemerkungen oder Einschätzungen zur Entwicklung des Arbeitsmarktes in der Stadt Zürich anfügen. Im Folgenden eine Auswahl:

Migration:

Mehrere ExpertInnen betonten die grosse Bedeutung der Migration sowie der Personenfreizügigkeit, welche die für den Arbeitsmarkt unabdingbare Zuwanderung überhaupt erst ermöglicht; dies zeigte insbesondere auch die Entwicklung in den letzten zwei bis vier Jahren. Dank dieser Migration sollte es in den kommenden Jahren vermutlich gelingen, die benötigten Spezialisten auch tatsächlich zu erhalten.³ Folge daraus ist eine zunehmende Internationalisierung und Flexibilisierung insbesondere im Segment der hochspezialisierten Fachkräfte.

Lohngefälle:

Eine weitere ökonomische Bedingung für das Schliessen der «Spezialisten-Lücke» dürfte das Aufrechterhalten eines Lohngefälles zwischen der Schweiz und der EU-25 sein. Dabei wurde angeregt, auch ein Szenario zu prüfen, bei dem sich die Lohnunterschiede zu (bisherigen) Billiglohnländern sehr rasch verflachen und die Situation eintritt, dass sich Dienstleistungen auch wieder in der Schweiz lohnen, da sich die Vorteile der lokalen (v.a. Dienstleistungs-) Qualität mit den rasch dahinschmelzenden Lohnnachteilen ausgleichen.⁴

Falls das Lohngefälle bleibt, dürfte es bei einfachen produzierenden Tätigkeiten und Dienstleistungen hingegen branchenübergreifend einen weiteren Trend zum Outsourcing einerseits ins grenznahe Ausland, andererseits in Transformations- und Schwellenländer geben. Falls es zudem eine stärkere Öffnung der Waren- und Dienstleistungsmärkte hin zum EU-Raum gibt, könnte dies zu einem Preisdruck, vor allem auf die Konsumgüterbranche, führen, mit entsprechenden Outsourcingtendenzen. Denkbar wären auch verstärkte Angebote grenznaher Dienstleistungsanbieter, z.B. Handwerker, mit entsprechenden Auswirkungen auf heimische Anbieter.

Beschäftigungsquote:

Mit der bereits heute schon vergleichsweise hohen Beschäftigungsquote in der Region Zürich ist deren Spielraum stärker ausgeschöpft als andernorts. Andere Kantone haben einen grösseren Spielraum, um Engpässe auf dem Arbeitsmarkt durch eine Erhöhung des Beschäftigungsgrades auszugleichen. Neben der Migration wurde deshalb - angesichts der demographischen Entwicklung - die Wichtigkeit innovativer Arbeitszeitmodelle (inklusive Teilzeitmodelle), von Kinderbetreuungseinrichtungen und Zusatzleistungen betont, dank denen sich das Potenzial gut ausgebildeter Frauen besser nutzen und sich Spezialisten bis zum Erreichen des Rentenalters oder darüber hinaus besser binden und motivieren lassen.

³ Es sei in diesem Zusammenhang auf den für 2009 vorgesehenen Bundesbeschluss über die definitive Einführung der Personenfreizügigkeit hingewiesen, welcher dem fakultativen Referendum untersteht. Dieser dürfte zentral für die künftige Rekrutierung von Spezialisten aus dem Ausland sein.

⁴ Von Experten zitierte negative Erfahrungen, welche etwa im Zusammenhang mit dem Outsourcing von Informatikdienstleistungen gemacht wurden, unterstützen ein solches Szenario.

Regulierungen:

Schliesslich wurde auch noch auf die Beeinflussbarkeit und die Rahmenbedingungen der Beschäftigungsentwicklung verwiesen: Viele negative oder positive Beeinflussungen entstehen nach ExpertInnenmeinung vor allem durch Gesetzgebung und Regulierungen auf der eidgenössischen Ebene. Auf kommunaler Ebene werden die Verkehrspolitik und die Bau- und Zonenvorschriften als besonders beeinflussend erwähnt. Schliesslich wurde auch eine Erhöhung der KMU-Freundlichkeit der städtischen Amtsstellen gefordert; ein Experte äusserte die Meinung, dass die übrigen Gemeinden im Kanton diesbezüglich attraktiver seien.

Ausblick

Gesamthaft stimmen die Ergebnisse optimistisch: Die unterdurchschnittliche «Performance» von Stadt und Kanton Zürich in den letzten sechs Jahren sollte nach Meinung der Befragten der Vergangenheit angehören.

Die Beschäftigtenzahl in der Stadt Zürich dürfte neben der Verfügbarkeit von Spezialisten langfristig auch durch Raumknappheit begrenzt sein. Nach ökonomischer Logik wird das Lohnniveau der in der Stadt Arbeitenden wohl überdurchschnittlich hoch bleiben, da die hohe Nachfrage mit höheren Grundstückspreisen im Zentrum eine höhere Wertschöpfung verlangt. Grössere Firmen, die niedrigere Qualifikationen nachfragen, werden sich eher nicht im teuren Zentrum der Agglomeration ansiedeln.

Dies führt voraussichtlich zu einer weiteren strukturellen Veränderung in Richtung hochqualifizierter Tätigkeiten im Dienstleistungssektor (Finanzsektor) und teilweise in spezialisierte, wertschöpfungsintensive Industriezweige. Dabei handelt es sich um dieselben Branchen, bei denen auch am ehesten mit einem Mangel an Arbeitskräften zu rechnen ist. Strukturell dürften die Verschiebungen zwischen den Sektoren allerdings künftig nicht mehr ganz so massiv ausfallen wie in der Vergangenheit, zumal der zweite Sektor heute in der Stadt, etwa im High-Tech-Bereich, bereits relativ «klein aber fein» ist.

Der Arbeitsmarkt in der Stadt Zürich wird bis auf weiteres abhängig von der Entwicklung des Finanzplatzes bleiben, der nach Meinung mehrerer ExpertInnen nicht nur eine grosse Chance, sondern auch ein «Klumpenrisiko» ist. Die Kernstadt Zürich als grösstes schweizerisches Wirtschaftszentrum mit ihrem zyklischen Finanzsektor wird demnach wohl auch künftig überdurchschnittlichen Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt ausgesetzt sein, mit ausgeprägteren Boom- wie Rezessionsphasen.

